



Johann Arnold  
Kanne,

geboren im Mai 1773,  
gest. am 17. Dec. 1824.

Literarisches

Notizenblatt,

herausgegeben von Th. Hell.

101. Mittwoch, am 17. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

11) **V**esta. Taschenbuch für das Jahr 1835. V. Jahrgang. Wien. Auf Kosten des Herausgebers. 344 S.

Kein Wunder, daß die ernste Göttin durch ihr früheres viermaliges Erscheinen so viel Beifall gefunden hat, daß der Eintritt in ihren Tempel bedeutend herabgesetzt werden konnte. Auch dieses Mal ist er sehr zierlich ausgeschmückt. Passini, Armann und Benedetti haben treffliche Stahlstiche dazu geliefert. Der erste gibt das Brustbild Philipp's II., Königs von Spanien, nach einem Originalgemälde in der Ambrasser Sammlung, das freilich ein ganz anderes Bild von ihm aufstellt, als unserer Phantasie nach Schiller vorschwebt, indem er hier als Jüngling dargestellt ist. Benedetti's ungehorsames Kind erinnert nicht zu seinem Nachtheile an englische Aufgaben ähnlicher Art. Der Schutzgeist, nach Fendi ist vielleicht etwas zu wenig poetisch aufgefakt, um so romantischer stellt sich dagegen dessen Mönch in den Rükkeninnerungen dar. Endlich lieferten Ender, Schwemminger und Gauer mann den Stoff zu den trefflichen landschaftlichen Gegenständen, welche die Feste Raubenstein, das Schloß Greifenstein und einige Dammhirsche darstellen, zu welchen beiden erstern wir auch von Vogl und Mayrhofer Beschreibungen erhalten.

Unter den literarischen Beiträgen ziehen nun vor allen Grillparzer's Tristia ex Ponto an. Abgerechnet, daß wir diesen Gedichten wohl einen deutschen Titel gewünscht hätten, spiegelt sich darin das tiefe Gemüthleben dieses gefeierten Dichters so treu und wahr ab, und sie tönen mit solcher Innigkeit aus den verschiedenen Gemüthzuständen desselben hervor, daß sie nicht nur an sich ergreifend und erhebend, sondern auch die schätzbarsten Beiträge zu dem Leben des Verfassers sind. Wie rein und klar ist hier Alles, und ob auch meist schmerzlich berührend, doch nicht feig klagend, oder ein tiefes Leid in flachen und breiten Worten schildernd! Das Gegenstück dazu in meist heitern und freundlich ansprechenden Klängen bilden die Frühlingblätter, Liederkranz von Johann N. Vogl. Auch sie zeugen für dichterische Weihe und bieten namentlich für Tonsetzer im Fache der Lieder gelungenen Stoff. Derselbe Dichter lieferte noch eine Schauerballade, die Kirche zu Falken, und v. Leitner eine schottische Sage, der Thurm von Copt.

Ein erwünschter Anhang wird auch für alle Leser, die der allemannischen Mundart mächtig sind, eine Reliquie von Hebel, der Chriesbaum, seyn. Schade, daß dieses köstliche Gedicht unvollendet ist. Im prosaischen Theile des Taschenbuches prangt vor allen: Die Großmutter, Novelle von Willibald Alexis. Die Meisterband ist darin unverkennbar. Wie scharf und gediegen, wie neu und lebendig, wie spannend und doch naturgemäß ist hier alles aufgestellt. Welche Bewegung bald der Einzelnen, bald der Gruppen, und doch nirgends Unruhe, nirgends Störung. Wie spielt das Mystische scheinbar mit in die dunkeln Partien, ohne deshalb den lichterem ihre Klarheit zu rauben, und wie genau sind die verschiedenen Tonarten gesondert, aus denen bei dieser gemischten Gesellschaft nothwendig abwechselnd gespielt werden mußte! Nur mit dem Schlusse können wir nicht ganz zufrieden seyn; er ist zum Theil nicht motivirt genug, zum Theil nicht erschöpfend. Die Absicht des letztern liegt zwar deutlich am Tage, aber dann können wir diese wenigstens nicht billigen. Jedenfalls hat uns aber W. Alexis in diesem Kleinbilde wieder einen Beweis seines großen Talentes für die erzählende Form gegeben, und wir hoffen, daß dieses allgemein anerkannt werden wird. Gustav v. Berner, der Verf. der Novelle, Maria, welche jener folgt, hat einen ganz andern Weg eingeschlagen und führt uns in eine frühere Zeit an das Hoflager Herzog Ernst's des Eisernen von Kärnthen, dann aber mit diesem und seinen treuen Rittern bald nach Polen zur frohlichen Hochzeit, bald auf das Leibnizer Feld zur ernstlichen Hochzeit. Zahlreiche edle und anziehende Gestalten gehen an uns vorüber, vor allen aber werden der Leibeigne Samo und die treue Etsja unsere Blicke auf sich wenden, und wir nur bedauern, daß der Verf. ihr Schicksal am Schlusse seiner wohlgeschriebenen Novelle so unentschieden gelassen hat. Endlich haben wir noch einer historischen Erzählung, der lange Math's und seine Frau, von Friedr. Pitt zu erwähnen. Es ist eigentlich nur ein humoristisch behandeltes Bruchstück aus der Halberstädtischen Chronik, das mit Scheiterhaufen und Schafot endet, aber so eigenthümlich behandelt, daß wir diese Einkleidung in ihrer Art völlig neu nennen und dem Verf. das Zeugniß einer geistreichen Wendung für eine an sich minder interessirende Begebenheit mit Vergnügen erteilen müssen.

Von demselben geschmackvollen Ungenannten, dem wir die Vesta verdanken, schreibt sich auch die Herausgabe von